

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mit Rothäuten auf dem Kriegspfad

In den schwülen Nächten dieser Hitzewoche schleppte ich mich nur einmal – und nur dem Nebi zuliebe – vor den Flimmerkasten, dessen elektronische Botschaften in solcher Zeit im Vergleich zu den flüssigen Verheisungen des Eiskastens jegliche Faszination verlieren. Nicht ohne Bedacht hatte ich für diese Pflichtübung John Fords Western «Cheyenne Autumn» ausgewählt: laut einer Voranzeige spielte sich dieses Drama unter winterlichen Verhältnissen ab.

Die Cheyenne, ein Stamm der grossen Algonkinfamilie, hatten einst zwischen dem Mississippi und dem Red River friedlich Mais gepflanzt, bis sie von rivalisierenden Stämmen abgetrieben und alsdann in nomadisierende Büffeljäger verwandelt wurden. Doch die amerikanischen Bleichgesichter liessen die Rothäute nicht in Frieden wildern, sondern schossen sie im Sitting-Bull-Krieg von

1876 grausam zusammen. Das übriggebliebene kleine Häuflein trieben sie über tausend Kilometer weit in die unwirtlichen und ungesunden Landstriche des Südens, wo die ausgepörrten und zerlumpte Cheyenne an Malaria und anderen Fiebern dahinstarben wie die Fliegen. Weil sie in der Reservation nichts mehr zu verlieren hatten, beschlossen sie im Frühherbst des Jahres 1878, in ihre ursprüngliche Heimat zu fliehen.

Diesen Exodus also schildert der Film – doch ob es nun an John Ford, an der Hitze, am reichlichen Biernachschub oder gar an mir selber lag: das durch die Ausmasse des Bildschirms ohnehin kleinkarierte Grossleinwand-Drama vermochte mich nicht sonderlich zu berühren. Da brach nun also das verlorene Häuflein der Cheyenne-Darsteller, das mit gegerbten und bemalten Gesichtern und näselndem Singsang dumpf dahinvegetierte, eines Septembermorgens plötzlich aus in die unendliche Weite der Prärie. Mit wohlgezielten Einzelschüssen, schlaun inszenierten Steppenbränden halten sie sich die ihnen unter Richard Widmarks Kommando mit klappernden Hufen nachsetzenden Regierungstruppen immer wieder kundig vom Leibe. Doch früh bricht der Winter über das Land herein, mühsam stapfen sie über die endlose Schneedecke, auf der keine Büffelährten mehr auszumachen sind.

Durch Hunger, Kälte und andere

Entbehrungen erschöpft, erreichen sie schliesslich in übelster Verfassung die heimatlichen Gefilde, wo ein Teil der Entkräfteten in einem Regierungs-Fort Zuflucht sucht, die weil der andere Teil unter dem Häuptling Little Wolf mit ungebrochenem Mut weiter ins verschneite Niemandsland zieht.

Die unmenschliche Behandlung, die den in der Regierungsstation Weilenden seitens eines sadistischen reiselaufenden Preussen zuteil wird, erweicht indes Richard Widmarks edles Herz; er reist umgehend per Schlitten nach Washington und bittet den Edward G. Robinson, der den Minister Carl Schurz spielt, um Gnade für die Verdammten der amerikanischen Erde. Schurz, der – worauf die ZDF-Voranzeige mit Bedacht hinwies – ein eingewanderter Deutscher ist und deshalb ein noch edleres Herz hat, erteilt die gewünschte Vollmacht. Doch Widmark kommt mit seiner Liebesbotschaft zu spät: Eben brechen die gepeinigten Cheyenne mit dem Mute der Verzweiflung aus ihrem Karzer aus und werden von der Wachmannschaft wie räudige Hunde abgeschossen.

Nur wenigen gelingt die Flucht; sie finden sich schliesslich mit Little Wolfs Résistants der letzten Stunde zusammen. Doch neues Unheil bricht alsbald über die Wiedervereinigten herein: Sie geraten in einen Hinterhalt, und vor dem ausweglosen Talkessel tritt die Regie-

truppe zur «Endlösung» an. Da erscheint als Deus ex machina der hochgesinnte, deutschstämmige Minister Schurz, der dem bösen Spiel ein Ende setzt und mit den Cheyenne-Häuptlingen mangels Pfeifentabaks einen Stumpfen anstatt die Friedenspfeife raucht.

Zahllose Rothäute sind im Verlaufe dieser Verfolgung in die ewigen Jagdgründe eingegangen, doch noch einer folgt ihnen im Frieden der wiedergewonnenen Heimat nach. Denn der grosse Häuptling hat eine Rechnung zu begleichen: Seine jüngste Squaw hatte während des Winterfeldzuges kichernd mit einem heldenhaften jungen Krieger geschäkert, der ein begehliches Auge auf sie warf und nun vom rachedurstigen Boss vor versammelter Gemeinde meuchlings mit einem Büchenschuss niedergestreckt wird. So streng sind dort die Bräute.

Doch auch auf amerikanischer Seite findet die Liebe wenig Spielraum. Richard Widmark hätte gern etwas mit der Carroll Baker gehabt, die hier vom einstigen «Baby Doll»-Kurzweilchen ins hochgeschlossene Quäckerkleid umgestiegen ist. Doch als züchtige Schwester Deborah will sie kein Soldatenliebchen sein, sondern begleitet als barmherzige Samariterin die Indianer auf ihrem entbehrungsreichen Kriegspfad. Erst am Ende patscht sie mit ihrem Händchen dem guten Richard einmal freundschaftlich auf die Schulter – mehr soll man von einer Quäckerin füglich nicht erwarten.

Telespalter

Gleichungen

Grundsätzlich geht es wohl gar nicht so sehr um Männlein oder Weiblein, sondern wie Erich Kästner treffend sagte: «Am schlimmsten ist die Einsamkeit zu zweit.»

Boris

Es sagte ...

... ein Sportreporter am deutschen Fernsehen: «Rummenigge hat seine Zukunft noch nicht hinter sich.»

Selbst seine Gegenwart ist noch nicht Vergangenheit ... PR

Konsequenztraining

Vor ein paar Jahren war in Basel in öffentlichen Verkehrsmitteln der Hinweis zu lesen: «Wär jung isch, stoht us Heffligkait. Dr Dramdiräggter het das gsait.»

Da wurde also vorausgesetzt, die junge Generation wisse, was Höflichkeit ist (Älteren den Sitzplatz zu überlassen, zum Beispiel), und der Tramdirektor sei soweit Respektsperson, dass sein Wort etwas bedeutet.

Wie gesagt: das war vor etlichen Jahren.

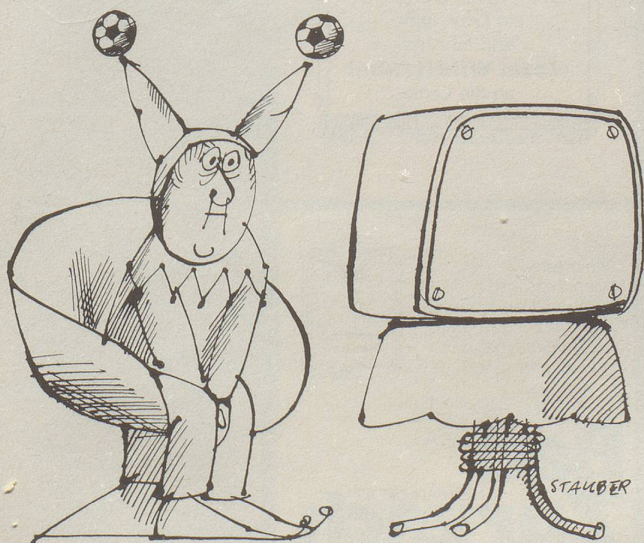
Boris

Dies und das

Dies gelesen (in der Besprechung einer Radiosendung zum Thema Höflichkeit und Galanterie, notabene): «Eine kleine Kostprobe: Der Sprecher liest eine Meldung über das Offiziersschieszen auf die Photos nackter Frauen. Ein Schuss fällt und eine Frau singt (That ain't no way to treat a lady ...): So behandelt man eine Dame nicht ...»

Und das gedacht: Hört, hört! Jetzt wissen wir doch, wie sich Damen abphotographieren lassen ...

Kobold



Zu hoher Blutdruck?

Der automatische Blutdruckmesser TONOTEST ermöglicht eine einfache und sichere Blutdruckkontrolle zuhause. Durch das automatische Zwei-Zeiger-System. — Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Tonotest
International
anerkant

Bezugsquellennachweis
und Prospekte durch:
MEDICARE AG
Mutschellenstr. 115
8038 Zürich
Telefon 01/482 482 6

NEU:
auch mit
Netz-
anschluss

BOSCH

